

Jürgen Widera

# Rheinhausen im November 1987 – ein Versprechen wird gebrochen

Die Hochfelder Gaststätte »Im Bienenkorb« ist ein beliebter Treffpunkt für IG Metalller und Betriebsräte der Stahlindustrie. An diesem Abend im November 1987 bekommt Theo Steegmann, der 2. Betriebsratsvorsitzende von Krupp Rheinhausen, von einem hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionär eine Information zugesteckt, die er kaum glauben kann: »Die wollen euch dichtmachen!« Kann das sein? Schließlich haben Betriebsrat und Unternehmen zwei Monate zuvor eine Vereinbarung unterzeichnet, das sogenannte Optimierungskonzept, das den Abbau von 2.000 Arbeitsplätzen vorsieht, dafür aber die Zusage enthält, dass der Standort Rheinhausen langfristig gesichert ist.



*Am 10. Dezember 1987 besetzten rund 50.000 Menschen die Brücke von Rheinhausen nach Hochfeld, die seitdem den Namen »Brücke der Solidarität« trägt.*

Unmittelbar darauf, am Donnerstag, den 26. November, stellen die Rheinhauser Betriebsräte im regelmäßig tagenden Wirtschaftsausschuss das Management zur Rede, wollen wissen, was da dran sei. Dieses hält sich in der Sitzung bedeckt und geht erst anschließend in die Offensive. In einer am selben Nachmittag eilends einberufenen Pressekonferenz erklärt Krupp-Chef Dr. Gerhard Cromme gemeinsam mit den Vorstandsvorsitzenden der anderen beiden Duisburger Stahlriesen, Heinz Kriwet (Thyssen) und Dieter Späthmann (Mannensmann): Das Stahlwerk in Rheinhausen wird geschlossen, die Produktion auf die gegenüberliegende Rheinseite zu Mannesmann verlagert. Alle 6.000 Arbeitsplätze sollen aus Rheinhausen verschwinden.

Die Nachricht trifft die Kruppianer, trifft die ganze Stadt wie eine Keule. Die Stahlwerker legen sofort die Arbeit nieder. Gerhard Cromme versucht, der Belegschaft seine Entscheidung zu erläutern, ihm schlägt blanke Wut entgegen. Eier fliegen. Bekannt ist das Foto, als Manfred Bruckschen, der Vorsitzende des Betriebsrats, seinen Regenschirm aufspannt, um den Vorstandsvorsitzenden vor den Wurfgeschossen zu schützen.

Das Wochenende über arbeiten die Arbeitnehmervertreter fieberhaft, um die Wut der Stahlkoche in einen wirkungsvollen Widerstand zu lenken. Es gilt auch zu verhindern, dass die Anlagen komplett stillgelegt und damit zerstört werden.

Die Arbeitnehmervertreter entscheiden sich für eine »Stop-and-Go-Taktik«: Flexibel selber zu bestimmen, ob und wann produziert und wann die Arbeit niedergelegt wird. Und die wird in den kommenden Monaten sehr häufig niedergelegt. Theo Steegmann erinnert sich voller Spott: »Wir haben das Betriebsverfassungsgesetz sehr extensiv ausgelegt. Dort steht, dass bei außerordentlichen Anlässen außerordentliche Betriebsversammlungen über die vier regulären pro Jahr hinaus einberufen werden können. Das haben wir alle paar Tage gemacht!« Und die mussten – zähneknirschend – von Krupp bezahlt werden, weil es formal Arbeitszeit war.

Der eigentliche Startschuss für den Arbeitskampf fällt am Montag, den 30. November. An der öffentlichen Belegschaftsversammlung nehmen 10.000 Menschen teil, und zu ihnen spricht unter anderem der Betriebsleiter des Stahlwerks, Helmut Laakmann. Seine aufrüttelnde »Auge um Auge, Zahn um Zahn«-Rede ist die Initialzündung für

den heftigsten und spektakulärsten Arbeitskampf in dieser Republik.

## Ein Vertragsbruch und seine Folgen

Sechs Monate lang hielt dieser Arbeitskampf eine Stadt in Atem und fand weit über die regionalen und auch nationalen Grenzen hinaus Beachtung. Die angekündigte Schließung eines der modernsten Stahlwerke Europas traf nicht allein bei den betroffenen Stahlwerkern und der Rheinhauser Bevölkerung auf völliges Unverständnis, sondern auch in der öffentlichen Meinung. Vor allem der Umstand, dass das »Optimierungskonzept«, dem der Betriebsrat nach langen und schwierigen Verhandlungen zugestimmt hatte, um den Stahlstandort Rheinhausen langfristig zu sichern, erst zwei Monate alt war, gab dem Vorgehen der Stahlmanager eine unmoralische Note. Der berühmte Ausspruch des BR-Vorsitzenden Manfred Bruckschen über die nun wertlos gewordene Verein-



Die Frauen der Stahlarbeiter wurden zum Stützpfiler der Stahlarbeiter.

barung brachte es auf den Punkt: »Die Tinte war noch nicht trocken, da haben sie uns schon an Mannesmann verkauft.«

Und Helmut Laakmann formulierte die Antwort darauf: »Kruppsche Arbeiter! Das Buch der Geschichte ist aufgeschlagen. Lasst die Generationen, die nach uns kommen, nachlesen, wie man einen Arbeitskampf führt, wie man diesen Vorstand in die Knie zwingt.« Treffender konnte man den Zorn der Stahlwerker über den Vertragsbruch nicht ausdrücken. Und die Empörung und auch existenzielle Angst – die Arbeitslosenquote in Duisburg lag bei über 17 % – griff schnell auf den gesamten Stadtteil über. Ob Kirchengemeinde oder Kaufleute, Politiker oder Vereine, Schulen oder einzelne Bürger, nahezu alle solidarisierten sich mit dem Kampf der Kruppianer für den Erhalt des Stahlwerks. Und viele waren bereit, mitzukämpfen und auf die Straße zu gehen. Stellvertretend für den Prozess einer enormen Politisierung vieler Rheinhauser Bürgerinnen und Bürger stand die Gründung der »Fraueninitiative«, der überwiegend Hausfrauen angehörten. Sie wurden mit ihrem Slogan »Keiner schiebt uns weg« – ein von der Oberhausener Liedermacherin Fasia Jansen aktualisiertes altes amerikanisches Streiklied – zu einem Stützfeiler des Arbeitskampfes.

### Die Organisation des Widerstandes

Zusammengeführt und organisiert wurde dieser breite Protest im Bürgerkomitee, dessen Sprecher der Friemersheimer Pfarrer Dieter Kelp wurde. Er erinnert an die wichtige Vorgeschichte: »Das Bürgerkomitee gründete sich schon Monate vor dem Arbeitskampf, daran konnten wir also bei der Nachricht vom Stilllegungsbeschluss sozusagen aus dem Stand anknüpfen. Denn bereits im April, als die Pläne für das ›Optimierungskonzept‹ des neuen Krupp-Vorstandes Dr. Gerhard Cromme bekannt wurden, hatte die Kirche Repräsentanten der Bürgerschaft und der Belegschaft in den Saal des Clarenbachhauses der Kirchengemeinde Friemersheim gerufen, um mit ihnen die bevorstehende Lage zu diskutieren. Man besprach Proteste und beschloss eine Kundgebung am 9. April sowie regelmäßige Treffen, die wir nach Hattingens Vorbild ›Bürgerkomitee‹ (BK) nannten. Mit dem 9. April 1987, einer machtvollen Kundgebung von 25.000 Menschen vor dem Tor 2 des Hüttenwerkes, war allerdings der Zorn über die Pläne

des Vorstands weitgehend verraucht, sodass das BK danach nur ein kleiner Arbeitskreis war. Bis zum 30. November: Da kamen zur Sitzung ins Clarenbachhaus statt der erwarteten 150 Menschen etwa 400.«

Ab da versammelten sich zweimal pro Woche, jeden Montag und Freitag, bis zu 1.000 Menschen zu den Sitzungen des Bürgerkomitees in der »Mena-ge«, der Kruppschen Kantine. Hier informierte der Betriebsrat die Bürgerschaft, wurde die aktuelle Lage diskutiert und wurden Strategien des Protests verabredet. Hier entstand eine Vielzahl fantasievoller Aktionen, die in ihrer Kraft und Ausdauer beispielhaft geworden sind für den Kampf um den Erhalt von Arbeitsplätzen.

Innerhalb des Betriebes entschied ein Gremium aus Betriebsrat, Vertrauenskörperleitung und Jugendvertretung über das jeweilige Vorgehen und wurde gemeinsam mit dem Bürgerkomitee zum organisatorischen Kern des Widerstands, dessen herausragendes Kennzeichen der basisdemokratische Ansatz war, was vielen Funktionären und Politikern höchst suspekt vorkam.

Die Linie des Betriebsrats beschreibt Theo Steegmann so: »Es war unser Anspruch, dass keine grundlegend wichtigen Entscheidungen getroffen werden dürfen, ohne dass der Vertrauenskörper oder die Betriebsversammlung darüber diskutiert hat. Entsprechend breit war das Gremium, das im Arbeitskampf Entscheidungen getroffen hat. Neben den formalen BR-Sitzungen kam einmal pro Woche, Freitag oder Samstag, der gesamte Betriebsrat zusammen plus Vertrauenskörperleitung, plus Jugendvertretung, das waren insgesamt über 40 Leute. Dort wurde ausführlich die aktuelle Entwicklung diskutiert und über die kommende Aktionswoche beraten.«

Die Breite an Entscheidungsträgern war sehr wichtig, weil so eine starke Verankerung in der Belegschaft sichergestellt wurde. Andererseits war das aber nur möglich, weil die Kruppsche Arbeitnehmerschaft in Rheinhausen neben der Betriebsratspitze mit Manfred Bruckschen, Theo Steegmann und Walter Busch sowie dem Leiter des IG Metall Vertrauenskörpers (VKL), Klaus Löllgen, über eine erfreulich große Anzahl fähiger Vertreter verfügte: Leute wie Karl-Heinz Bonten oder Charly Beckers, die späteren VKL Günter Niel und Dieter Sperlich, die Jugendvertretung um Jörg Lauer, Olaf Gruß und Claudia Liedmeyer, aber auch erfahrene ehemalige Betriebsräte wie Karl-Heinz Bruck-

schen oder Irmgard Chlebik, die insbesondere wichtige Bindeglieder zwischen Kruppianern und Bürgerschaft waren.

### Beharrlichkeit ist die Macht der Rheinhauser

Das Bürgerkomitee seinerseits war nicht nur der Zusammenschluss aller am Arbeitskampf Beteiligten, sondern auch und vor allem ein echtes basisdemokratisches Forum. Die Sitzungen wurden von einem Sprecherrat – neben Dieter Kelp noch Theo Steegmann und Ortsvorsteher Hans Kleer – geleitet und gestatteten jedem und jeder mitzudiskutieren. Es waren bunte, emotionale, spannende Diskussionen; es wurden Aktionen geplant und Verabredungen getroffen. Es gab unzählige Solidaritätsbekundungen von überallher. Spenden wurden abgegeben – auf über 1 Million DM wuchs das Solidaritätskonto an. Rückblickend ist es erstaunlich, dass und wie gut eine solche Institution über sechs Monate funktioniert hat! Das Bürgerkomitee war gewissermaßen das Herz (oder, wie es Dieter Kelp formuliert, »das Korsett«) des Widerstandes. Besonders wichtig war seine soziale Dimension: Durch die Zusammenkünfte wurden die Menschen der gegenseitigen Nähe vergewissert, und sie waren nach außen hin ein beeindruckendes Zeichen der Solidarität. Gleiches gilt auch für die außergewöhnlichen liturgischen Feiern jener Zeit: Der »Brot und Rosen«-Gottesdienst im alten Kruppschen Walzwerk am 18. Dezember 1987 mit 25.000 Besuchern, die Christmette vor dem Werkstor, der Sternmarsch der Rheinhauser Gemeinden, der Politische Aschermittwoch in der Werkshalle. Diese und viele weitere gottesdienstliche Beiträge haben die Beharrlichkeit und den Zusammenhalt ganz entscheidend gestärkt, gerade auch in schwierigen Momenten des Müdewerdens und Abbröckelns. Pfarrer und Pfarrerinnen wie Fritz Böskens, Wolfgang Wallrich, Jürgen Thiesbonenkamp, Christa Beutelmann oder Nikolaus Schneider haben neben Dieter Kelp klar und eindeutig Partei ergriffen – ungewöhnlich für die Kirche in dieser Zeit



Als Gerhard Cromme die Schließung des Werks verkündet, fliegen Eier. Die Betriebsratsvorsitzende Manfred Bruckschen versucht, den Krupp-Chef abzuschirmen.

Der

und zum Teil argwöhnisch beobachtet sowohl von der IG Metall als auch von den eigenen Kirchenoberen. Letztere befürchteten eine zu einseitige Parteinahme, ein »Sich-vor-den-Karren-der-Gewerkschaft-spannen-lassen«; die Gewerkschaft wiederum verdächtigte die Rheinhauser Pfarrerschaft, unberechenbare Verbündete zu sein, die ja keine Verantwortung trügen und sich, wenn der Arbeitskampf beendet und die Kameras abgebaut sein würden, alsbald wieder hinter ihre Kirchenmauern zurückkehren würden.

### »Rheinhausen ist überall!«

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, wollte man alle Protest- und Solidaritätsaktionen erwähnen – von kleinen Gesten, wie dem bloßen Besuch an Tor 1 bei der Mahnwache, die Jürgen Kitzig (»Jürgen von der Mahnwache«), ein arbeitsloser ehemaliger Kruppianer, spontan eingerichtet hatte und die bis zum Ende rund um die Uhr besetzt war, über Beiträge von Schulen und Jugendzentren, Kaufleuten und Firmen, Parteien und Organisationen – bis hin zu Großevents wie dem »Auf Ruhr Konzert« mit über 40.000 Besuchern im Februar 1988, als in der Kruppschen Walzwerkshalle Künstler wie Die Toten Hosen, Herbert Grö-



Gewerkschafter beim »Sturm <sup>auf</sup> Villa Hügel« in Essen am 9. Dezember 1987  
auf die

nemeyer, Peter Burschs Bröselmaschine und Jürgen Zeltinger auftraten.

Im Mittelpunkt der Protestaktionen stand wiederholt die Rheinbrücke von Rheinhausen nach Hochfeld. Am frühen Morgen des 2. Dezember verließen Stahlwerker unter Führung von Helmut Laakmann spontan ihre Nachtschicht und sperrten die Brücke. Der Verkehr musste umgeleitet werden, viele Hundert Menschen kamen, um ihre Solidarität zu bekunden. Am 10. Dezember, anlässlich eines ruhrgebietsweiten »Stahlaktionstages«, war die Brücke wieder besetzt, diesmal kamen 50.000. Die Bilder gingen um die Welt, und an diesem Tag bekam die Brücke ihren neuen Namen: »Brücke der Solidarität«.

Insbesondere die vom Betriebsrat ausgerufene »Erste Aktionswoche« – der weitere 25 folgen sollten – bringt eine unglaubliche Dynamik hervor. Aletta Eßer, eine Rheinhauser Schriftstellerin, gründet die Fraueninitiative, und es beteiligen sich Hunderte von Frauen und machen den Kampf ihrer Männer zu ihrem Kampf. Die erwähnte Brückensperrung am 2. Dezember ist dann eine erste nachdrückliche Demonstration, die zeigt,

welche Macht die Arbeiter entfalten können und was an Widerstand noch zu erwarten ist. Für den 3. Dezember ruft die Kruppsche Jugendvertretung die Schulen zu einer Kundgebung auf, und auf dem Rheinhauser Markt versammeln sich 10.000 Schülerinnen und Schüler, weil die Schließung des Stahlwerks schlagartig bewusst macht, wie sehr die Zukunft und die Möglichkeiten gerade der Jugend in dieser Region bedroht sind. Der »Fall Rheinhausen« wird zum Sinnbild und Vorbild für den Widerstand gegen die Vernichtung von Arbeitsplätzen schlechthin und steht gleichsam stellvertretend für den Kampf um Arbeit.

»Rheinhausen ist überall!«, lautet die Losung. Und sie greift. Die Solidarität ist überwältigend und scheint in diesen Tagen und Wochen grenzenlos. Die Medien sind voll mit Berichten über Rheinhausen, schildern bevorzugt »Einzelschicksale«, die massiven Ängste wie den kraftvollen Protest, und wirken so als Multiplikatoren für weitere Solidaritätsadressen.

Allerdings: Mit dem Jahreswechsel lässt der Schwung des Arbeitskampfes nach. Es gibt durchaus noch große und eindrucksvolle Aktionen, aber

es deutet sich keine Lösung des Konflikts an, und daher wird es naturgemäß immer schwerer, den Widerstand zu organisieren. Besonders das Scheitern eines vom Betriebsrat unter Federführung von Walter Busch erarbeiteten Alternativkonzepts mit einem 3-Ofen-Modell für Huckingen und Rheinhausen, das Cromme im Februar ablehnt (obwohl genau das am Ende kommen wird), verstärkt den Frust enorm.

### Die »Rau-Vereinbarung«

Dann ereignet sich etwas extrem Ungewöhnliches: Ein Hobbyfunker nimmt ein Telefongespräch auf, das Gerhard Cromme aus seinem Auto heraus mit dem Thyssen-Chef Kriwet führt. Darin behauptet Cromme, er hätte von führenden Sozialdemokraten quasi grünes Licht für die Schließung Rheinhausens bekommen: »Die Meinung war dort –

aber so können wir es natürlich nicht bringen –, ja, macht es möglichst schnell, denn dann ist das Thema gelöst und so weiter, und der Krach ist weg.« Ministerpräsident Johannes Rau, der sich öffentlich immer für den Erhalt der Arbeitsplätze ausgesprochen hat, ist um seine Glaubwürdigkeit besorgt und sieht sich genötigt, den Verdacht, er sei an einer raschen Schließung der Rheinhauser Hütte interessiert, zu zerstreuen. Er lässt sich in die Rolle des Vermittlers zwischen Betriebsrat und Management drängen, was ein schwieriges Unterfangen ist. Eine Schließung wird er kaum verhindern können. Aber vielleicht lässt sich das Krupp-Management dazu bringen, wenigstens Teile der Rheinhauser Hütte zu retten.

So kommt es schließlich. Die Fusion mit Mannesmann bleibt bestehen, die HKM (Hüttenwerke Krupp Mannesmann) übernehmen einen Teil der Rheinhauser Belegschaft, andere gehen über den Sozialplan in den breit ausgelegten Vorruhestand. Aber: Der Standort Rheinhausen bleibt bestehen, mit einem Hochofen und ca. 2.000 Beschäftigten. Dazu verpflichtet sich das Unternehmen, 1.500 Arbeitsplätze in Rheinhausen zu schaffen. So steht es in der »Düsseldorfer Vereinbarung«, der sogenannten Rau-Vereinbarung, mit der am 3. Mai 1988 ein historischer Arbeitskampf nach sechs Monaten beendet wird.

### Resümee: Was hat es gebracht, was ist geblieben?

Unmittelbar nach Beendigung des Arbeitskampfes war die Stimmungslage äußerst ambivalent: Einerseits Stolz über das Geleistete und das Selbstbewusstsein, erhobenen Hauptes aus der Auseinandersetzung zu gehen, andererseits Enttäuschung über das Ergebnis, Wut über die eigene Ohnmacht im Hinblick auf die realen Machtverhältnisse und Angst vor den Auswirkungen für das persönliche Leben. Angesichts des ursprünglichen Zieles, den Stilllegungsbeschluss aufzuheben, konnte das Ergebnis des Arbeitskampfes in der ersten Situation mehrheitlich nur als Niederlage empfunden werden. Der Ertrag stand in keinem Verhältnis zum Aufwand, das beharrliche und kreative Durchhalten über sechs Monate, alles öffentliche Interesse, alle Solidarität von außen hatten nicht zum erhofften Erfolg geführt, viele sahen sich



*Die protestierenden Stahlarbeiter vor dem Porträt von Alfred Krupp in der Villa Hügel*

um den Lohn für ihren ungeheuren persönlichen Einsatz betrogen. Entsprechend wurde die »Düsseldorfer Vereinbarung« weniger als eine Chance für den Industriestandort Rheinhausen wahrgenommen denn als Besiegelung der Durchsetzung der Arbeitgeberinteressen. Bezeichnend dafür ist die Stellungnahme des Betriebsrates: »Dass unser Kampf um die Hütte mit einer Niederlage endet, müssen wir unumwunden zugeben.« Zugleich heißt es allerdings: »Dass dies nicht das einzige Ergebnis unseres Kampfes ist, muss aber auch festgestellt werden.«

In der Tat war einiges erreicht worden, um den Ausgang des Arbeitskampfes nicht als Niederlage zu werten. Über die vertragliche Zusicherung des Unternehmens, in Rheinhausen 1.500 Arbeitsplätze zu schaffen – wann hat es eine solche Verpflichtung schon gegeben? – war auch die Weiterführung des Ausbildungswesens und die Einrichtung eines Qualifizierungszentrums für Rheinhausen wertvoll. Zudem wurde die sog. »Maßregelungsklausel« aus der Vereinbarung gestrichen, damit keiner der Streikaktivisten belangt werden konnte – interessanterweise der härteste Verhandlungspunkt, an dem das Management die wenigste Bereitschaft zur Zustimmung zeigte.

Doch neben den ausgehandelten Vereinbarungen gilt es noch etwas anderes, sehr Wichtiges festzuhalten: Wie sich Menschen in dieser Zeit verändert und entwickelt haben. Insbesondere Leute, die keine Politprofis waren oder Funktionen innehatten. Arbeiter, die den Arbeitskampf dokumentierten, Erich Speh mit seiner Videokamera und die Rheinhauser Medienwerkstatt, Peter Flore mit seinen Fotos oder Gerd Kirbach mit seinem »Tagebuch eines Kruppianers«. Ein »Chor Tor 1«, der als Arbeiterensemble unter Leitung von Annegret Keller-Steegmann bundesweite Auftritte hatte. Der »Offene Kanal«, wo unter Anleitung von Klaus Nikodem Bürgerfernsehen gemacht wurde. Literarische Begabungen wie Ingrid Lenders, Angelika Haucke oder Jürgen Köhnen, die mit Geschichten, Gedichten oder Liedern das Geschehen einfingen. Viele Menschen, die ihre Talente entdeckten. Wie Renate Jakobowski, die mit ihrer Frauengruppe zum Rückhalt des 1989 gegründeten »Bürgerhauses Hütte« wurde, ein von der Ev. Kirche im Nachgang zum Arbeitskampf bis weit in die 1990er Jahre unterhaltenes Bürger- und Beratungszentrum mit vielfältigen politischen, kulturellen und sozialen Aktivitäten. Helga Löckener und Gerda Peto

benennen es so: »Wichtig ist, was das Engagement bei den Leuten selber bewirkt hat. Wie sich der persönliche Horizont, Interessen erweitert haben, und zwar dauerhaft. Das ist eine ganz entscheidende Errungenschaft aus dem Arbeitskampf, die sich auch niemand mehr nehmen lässt.«

Und noch eine nachhaltige Auswirkung ist zu erwähnen: Die branchen- und milieuübergreifende Solidarität und das Zusammenwirken verschiedener gesellschaftlicher Gruppen wurden zum Vorbild für nachfolgende Auseinandersetzungen. Dies führte auch bei den Gewerkschaften zu einem Umdenken im Hinblick auf das Eingehen von Bündnissen, insbesondere mit den Kirchen. IG Metall wie Peter Gasse und Horst Manja forcierten diese Öffnung, und sie wurde von anderen Gewerkschaften aufgegriffen, u. a. bei den Kämpfen um die Arbeitsplätze im Steinkohlebergbau in den 1990er Jahren. Charakteristisch – und das ist nicht hoch genug einzuschätzen – war bei all diesen Arbeitskämpfen die Gewaltlosigkeit. Auch dafür war und ist Rheinhausen ein Vorbild.

Unter dem Strich: Der Rheinhauser Arbeitskampf hat tatsächlich, wie es Helmut Laakmann ausgerufen hatte, Geschichte geschrieben. Und er hat sich, in vielfacher Hinsicht, gelohnt. Obwohl das Stahlwerk 1993 endgültig geschlossen wurde, nach einem neuerlichen aufsehenerregenden Arbeitskampf. Doch das ist eine andere Geschichte. Zu der auch gehört, dass auf dem Hüttengelände durch Logport inzwischen 5.000 Arbeitsplätze entstanden sind. »Eigentlich ein Riesenerfolg«, sagt Alt-OB Josef Krings, damals eng an der Seite der Stahlarbeiter, und fügt hinzu: »Es ist ein Erfolg der damaligen Standhaften.«

---

**Jürgen Widera** kam während des Arbeitskampfes als Industriepastor nach Rheinhausen und war Vorstandsmitglied des Vereins »Leben und Arbeiten in Rheinhausen«, der die entstandenen bürgerschaftlichen Aktivitäten über den Arbeitskampf hinaus zu erhalten suchte. Seit 1992 arbeitet er zusammen mit Hans-Peter Lauer als Pfarrer im Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA), einer Einrichtung der Ev. Kirchenkreise Duisburg, Moers, Dinslaken, Wesel und Kleve. Gemeinsam mit Dieter Kelp ist er Autor des Buches »Rheinhausen ist überall – Kirche als Anwalt der kleinen Leute«.

Anzeige Volksbank